

# Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 46.

Sonntag, den 6. December 1896.

III. Jahrgang.

## Heilige Liebe.

Novellette von Paul Blisq.

(Nachdruck verboten.)

Sie war Sängerin. Er war Kapellmeister. Beide waren am Stadttheater engagirt.

Er liebte sie mit der ganzen Gluth seiner fünfundzwanzig Jahre. Es war jene hohe wahre Liebe, die den Mann für ewig festhält, wenn sie über ihn kommt. Er war entschlossen, sie zu heirathen.

Aber sie versprach Nichts. Wohl ließ sie sich seine Aufmerksamkeiten gefallen, auch manche kleinen harmlosen Zärtlichkeiten gestattete sie ihm, denn sie hatte bald einsehen gelernt, daß er ein tüchtiger Musiker war, ein gebiegenes Wissen hatte, und daß sie viel von ihm lernen konnte. Deshalb war sie bestrebt, seine Gunst sich zu erhalten. Sie war arm und von maßlosem Ehrgeiz befeelt, sie wollte empor, groß, gefeiert und berühmt werden. Aber sie konnte ihr bißchen Gage nicht für theure Lehrstunden ausgeben, weil sie ihre alte Mutter unterstützen mußte. Und deshalb hielt sie sich gut mit dem jungen Kapellmeister, der sie umsonst unterrichten wollte.

Das Alles wußte er wohl. Er fühlte auch, daß sie sich oft zwang, lieb zu ihm zu sein, und er merkte es, daß all' ihr Interesse nur immer ihrer Kunst galt, aber trotz alledem liebte er sie, und je länger sie ihn auf ein liebevolles Wort warten ließ, desto heißer nur wurde sein Sehnen, desto leidenschaftlicher liebte er sie. Sein Gefühl für sie war so hoch und hehr, so rein seine echte Liebe, daß er stets voll froher Hoffnung auf die Zukunft war: o, er wollte warten, bis sie selbst zu ihm kam, bis sie selbst sich ihm an die Brust warf — er wollte werden um sie bis er sie errungen hatte.

So wartete er zwei Jahre.

Nun war sie fertig. Alles was sie war dankte sie ihm. Sein ganzes Wissen und Können hatte er an sie gewendet. Aber nun war sie auch heraus aus dem Nichts, jetzt stand ihr die Welt offen, ein Weg empor zum Ruhm und Glanz.

Als sie zum erstenmal die Carmen sang, da war ihr Schicksal entschieden. Sie hatte einen wahren Triumpferfolg, und mit einem Schlage war sie berühmt. Sie wurde gefeiert, und die Engagementsangebote kamen mit jedem Tage glänzender.

Sie schwamm in Wonne und Entzücken. Mit nassen Augen kam sie zu ihm, der sie zu dem gemacht, was sie nun war, und mit heißen Dankesworten stand sie vor ihm.

Auch er war übergelukkig. Er hielt ihre zitternde Hand fest umfaßt, und während sie so vor ihm stand, kam all seine heiße Liebe lobernd empor, und plötzlich zog er das geliebte Weib an sich, umfaßte sie und mit bebender Stimme flüsterte er: „Paula, ich habe Dich über Alles lieb! komm, werde nun mein Weib!“

Da aber entwand sie sich seinen Armen und rief: „Nein, nein! ich muß hinaus in die Welt, mich lockt der Ruhm und der Erfolg! in diesen engen Mauern würde ich verkümmern; mein Element ist die Bühne mit ihren tausend Reizen und Enttäuschungen; für die Familie bin ich nicht geschaffen.“

So verließ sie ihn und ging nach der Hauptstadt in ein glänzenderes Engagement.

Und er ließ sie ziehen. Mit keinem Wort hielt er sie zurück. Aber in seiner Brust blieb eine Wunde zurück, blutend und schmerzvoll, und ob er äußerlich auch derselbe blieb, innerlich wurde er krank, denn der Gram nagte an ihm, und raubte ihm die Ruhe seiner Tage und den Schlaf seiner Nächte, denn er liebte sie noch immer.

So vergingen ein paar Jahre. Er hatte sie nicht wieder gesehen. Und sie hatte nichts von sich hören lassen. Aber dennoch war er genau unterrichtet, wo sie war und was für Erfolge sie errungen hatte. Alles wußte er, was sie betraf.

Er war nun dreißig Jahre, sein Haar fing an grau zu werden, und auf sein Gesicht kamen die Falten des heimlichen Kammers.

Eines Tages wurde er krank, ernsthaft. Er kam in eine Privatklinik. Eine barmherzige Schwester pflegte ihn.

Ein heftiges Nervenfieber hatte ihn gepackt. Wochenlang lag er schwer darnieder, oft war er ganze Tage lang bewusstlos und raste in wilden Fieberanfällen, und immer verfolgte ihn das Bild der stolzen Geliebten, oft rief er ihren Namen, wenn er in tollen Phantasien von der alten Sehnsucht überfallen wurde.

Mit nie ermüdender Geduld saß Marie an seinem Lager und pflegte ihn, Tag und Nacht, und wenn er



Sie nickte erröthend und gab ihm die Hand, die er wieder und immer wieder küßte. Und als er ging, sah

Acht Tage später reiste die Sängerin dann wieder ab. Und dann kehrte er wieder zurück in die Arme seiner jungen Frau, die ihn lieblosend an sich drückte, bis er Alles vergaß, was ehemals geschehen war, bis er wieder ganz ihr gehörte, die ihn anbetete voll hoher, heiliger Liebe.



iuuati n̄ auct

Maniager, amtl. des Organ der Stadt Wiesbaden" in 1917 erschienen und enthalten freilich zum Monoment nur empfehlende. Ich werde uns durch folgende Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür barhaft zu ersetzen suchen.

Bei Gelegenheit des Einfäufes von Büchern wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Ausgaben des "Stilschöner General-Lingens" beziehen und dadurch die weitere zur Förderung unseres Blattes beitragen.





# Seltame Honigwochen.

Von Heinrich Dornberg.  
(Nachdruck verboten.)

Vor wenigen Tagen brachten die Blätter die Nachricht, ein junges Ehepaar, das seine Hochzeitsreise auf einem Tandem gemacht hatte, habe dabei seinen Tod gefunden. Beim Vorfahren vor einen langsam dahinfahrenden Lastwagen sei das Tandem gestoppt und beide, Mann und Frau, seien auf gräßliche Weise überfahren und getödtet worden.

Die Hochzeitsreise auf dem Bicycle ist übrigens nichts Neues mehr und unser, sich für die Nüchternheit des Alltagslebens durch allerlei Excentricitäten entschädigendes Zeitalter, hat diese Art von Hochzeitsreisen längst adoptirt, ebenso wie die Tausen und die Hochzeiten auf dem Reiterad sich schon von Amerika aus bei uns einzubürgern beginnen.

Die Honigwochen also zwischen Liebe und Fahrrad zu theilen, ist nichts so seltames mehr und es lassen sich viel seltsamere Verwendungen erzählen.

Die sonderbarste Art seine Honigwochen zu verbringen, darf wohl ein „Postmeisterpaar“ in Tirol für sich in Anspruch nehmen. Der Herr Postmeister heirathete nämlich eine Beamtin. Da aber nicht beide gleichzeitig vom Dienste abkommen konnten, eine Heirath ohne Hochzeitsreise aber nicht fair ist, so wurde diese Reise getrennt vorgenommen. Der Herr Postmeister reiste zuerst vierzehn Tage allein in der Welt herum und dann trat die Frau Postmeisterin ihren vierzehntägigen dienstlichen und ehelichen Urlaub und ihren Theil der Hochzeitsreise an.

Eine sehr originelle Art seine Honigwochen zu verleben, wird auch aus London berichtet. Dasselbst verbrachte nämlich ein junges Ehepaar seine Flitterwochen auf dem Rutschbock eines Omnibus. Und das kam so:

Er war Rutscher bei einer Omnibusgesellschaft, sie ungemein verliebt in ihn und — sie heiratheten. Da es aber sehr knapp mit den Moneten stand und er um des bißchen Heirath willen nicht seinen Lohn in die Schanze schlagen konnte, so machte sein Weibchen von Früh an bis Abends alle Omnibustouren mit, bei denen ihr Gatte als Rosselenker fungirte. So sah das Pärchen zärtlich zusammen auf dem Bock und bildete eine Zeit lang das Tagesgespräch der englischen Metropole. Das Beste aber ist, daß die Fahrgäste das junge Paar nach Möglichkeit beschenkten, sodaß der Rutscher sein Handwerk fahren lassen und sich selbstständig machen konnte.

Flitterwochen in einer Kohlenmine verlebt, können wohl füglich auch zu den „seltamen“ Honigwochen gerechnet werden. Ein Bergarbeiter in der Durhammine fuhr aber sechs Wochen lang mit seinem ihm erst angetrauten Weibchen zur Schicht, und beide erklärten, nie wieder so schöne Zeiten verlebt zu haben, wie damals.

Häufiger als man meinen sollte, kommen die Fälle vor, wo ein oder der andere, eine Ehe eingehender Theil, förmlich vom Altare weg verhaftet wird.

Vor fünf Jahren ereignete sich ein solcher Fall in Palermo. Der junge Ehemann wurde nach vollzogener Ehe vor dem Kirchenthore wegen einer kurz vorher begangenen Bluthat verhaftet. Er wurde zu 12 Jahren Galeere verurtheilt und seit fünf Jahren geht seine junge Frau tagtäglich hinaus auf die Felser, auf denen die aneinandergefetteten Galeerensträflinge arbeiten, um ihren

Gatten zu begrüßen, ihm Trost zuzusprechen und ihm zu zeigen, wie sehr sie ihn liebe.

Ähnliche Fälle ereignen sich wohl auch in Rußland, und manch eine zärtlich liebende Braut, hat sich schon ihrem zur Verschickung verurtheilten Geliebten antrauen lassen, um sein Schicksal mit ihm theilen zu können.

Doch dies sind mehr tragische als „seltame“ Honigwochen.

Zu diesen letzteren gehört wohl die Hochzeitsreise eines Carl von Aberdeen, die dreizehn Wochen dauerte und — in einem Möbelswagen zurückgelegt wurde. Allerdings war der Möbelswagen innen mit geradezu verschwenderischem Luxus und „allen“ Bequemlichkeiten ausgestattet.

Eine der originellsten Hochzeitsreisen aber war die des Millionärs Astor, der ein eingefleischter Gegner aller Hochzeitsreisen war. Da aber seine Braut und die Familie derselben auf der Reise bestand, so bestellte Astor für sich und seine Frau einen Extrazug. Das Ziel der Reise wurde jedoch Niemandem verrathen. Der Zug fuhr ab und fuhr in der rasendsten Geschwindigkeit, die Weilen nur so verschlingend, acht Stunden lang, ohne irgendwo zu halten. Endlich, spät in der Nacht, war man am Ziel. Im Wagen wurde zum Hotel gefahren und dem Paare vom Hotelier, der mit dem ganzen Personal am Hoteleingange die angesagten Gäste erwartete, ein glänzendes Appartement angewiesen, über das die junge Frau ganz entzückt war.

„Hier wollen wir unsere Flitterwochen verleben,“ sagte Astor, willst Du?“

„Ach ja,“ sagte die junge Frau, „hier wird es himmlisch sein, aber wo sind wir?“

„Das — sage ich Dir Morgen!“

Und am nächsten Tage sagte er ihr's wirklich. Wo sie waren? Zu Hause bei ihm. Der Zug war von New York nach New York gefahren und Hotelier, Kellner, Stubenmädchen u. waren einfach Angestellte und Diener des Hauses. Und so — hatte das Paar eine Hochzeitsreise gemacht, ohne eine zu machen, und Beider Wünsche waren erfüllt.

Eine Hochzeitsreise mit tragischkomischem Ausgange war die eines Lord B. . . . Derselbe hatte als passionirtes Mitglied des königlichen Yachtclubs, seiner Frau kein schöneres Hochzeitsgeschenk machen zu können geglaubt, als das — einer prächtigen Dampfyacht.

Die kleine Frau war entzückt, und die Hochzeitsreise sollte natürlich auf dieser Yacht unternommen werden. Aber — oh weh, das Entzücken wandelte sich in Schrecken und Jammer als — die Seelkrankheit kam.

Umsonst beschwor die junge Frau, zurückzufahren, umsonst flehte sie, wenigstens an der französischen Küste zu landen, nichts. Der Fahrteufel hatte den Lord besessen, und, seine Frau mochte krank sein, wie sie wollte, er fuhr weiter, denn es war eine Passion mit dem prächtigen Schiffe so gegen Wind und Wellen zu kämpfen. Hier und da wurde wohl ein Hafen angelaufen, aber nur um Kohlen einzunehmen, dann ging's immer weiter, bis — nach Venedig. Hier aber . . . hier raffte die junge unglückliche Frau, die ihre ganze Flitterwochenzeit seelkrank verlebt hatte, sich auf, und reichte — kaum am Lande — beim englischen Consulate die Ehebeschuldungsaklage ein. Lord B. . . . protestirte vergeblich, seine Frau reiste sofort nach England zurück und Lord B. . . . war so wüthend darüber, daß er auch

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiener Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt **Wien**, in ihre Freizeits- und Belustigungstheilen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur bestmöglichst bemühen, die bei den geehrten Leserinnen und Lesern von **Wien** einen hohen Grad von Interesse und Befriedigung zu erzeugen und dadurch in nachvollziehbarer Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.



von der Nacht nichts mehr wissen wollte und sie der ungarischen Regierung verkaufte, die sie dem Gouverneur von Flume als Staatsschiff zur Verfügung stellte, eine Verwendung, die sie noch jetzt hat. Die Ehe Lord E. . . aber wurde wirklich getrennt, und der Lord hat geschworen, nie wieder Flitterwochen zu erleben und hat bisher seinen Schwur auch gehalten.



## Ein Märchen der Sarah Bernhardt.

Wiedererzählt von Elise v. Hohenau.

(Original-Feuilletton des „Wiesbadener General-Anzeigers“.)

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen im Salon meiner Freundin der Marquise von B.

„Heute, meine theure Freundin aus Deutschland“, sagte die Gastgeberin, die übrigens erst in späteren Jahren durch ihre Heirath nach Frankreich gekommen ist, „heute hoffe ich Ihnen unsere gefeierte Pariser Tragödin Sarah Bernhardt als Dichterin vorzustellen. Ich sah die göttliche Sarah neulich bei der Baronin von Clairville. Man sprach dort von einem kleinen Märchen, das sie irgendwo hatte erscheinen lassen. Ich begehrie die kleine Dichtung kennen zu lernen und die Künstlerin war so liebenswürdig, mir die Zusage zu geben, daß sie mir zu meinem heutigen Jour die Dichtung überbringen wolle.“

Nun, die „göttliche Sarah“ hat ihr Versprechen gehalten. Sie kam und brachte die Dichtung, und auf Wunsch der Gastgeberin ließ sie sich sogar, freilich nicht ganz ohne Ziererei dazu herbei, die kleine Dichtung vorzulesen.

Sie las sie mit solcher Innigkeit, den Schluß des Märchens aber mit solcher Kraft, daß wir Zuhörerinnen erst tief gerührt, dann aber sichtlich erschüttert waren, und an dieser Wirkung der Vorlesung hat die Dichtung selbst keinen geringen Antheil. Ich schrieb mir damals die kleine Dichtung ab und ich will sie in folgendem in freier Uebersetzung wiedergeben. Meines Wissens ist es die einzige Dichtung, die von der geistreichen Pariser Künstlerin in Deutschland bekannt wird. Die Dichtung lautete:

### Ein Märchen:

Alle Feen waren einst um die Wiege eines lieblichen Kindes versammelt. Die Eltern aber lauschten bewegt und mit Ehrerbietung den Wünschen einer jeden der Feen.

Und wie herrlich waren alle die Wünsche!

„Kind, Du wirst schön und herrlich gebaut sein; Du wirst goldene Kronen tragen, als Held der Welt Dich zeigen. Die Menge wird Dir zusauchen; Deine entzückten Bewunderer werden sich vor Deinen Wagen spannen; Du wirst die Völker lachen, weinen, zittern und jubeln machen. Die Dichter werden ihre Perlen vor Deine Füße streuen, die Musiker ihre Harfen stimmen, . . . Dir Loblieder zu singen. Hundert Heldinnen werde. Dich lieben, Gist und Dolch werden Dir nichts anhaben“; „nenn; Dein Ruhm wird über Berge und Meere flieg.“

Die Mutter war in die Knie gesunken und stammelt gerührten Herzens Dankgebete.

Da ging die Thür auf und herein trat die Fee des ewigen Ruhmes.

„Ich kann“, sprach sie, „die Geschenke meiner Schwestern nicht widerrufen, aber da Ihr mich zu laden

vergessen habt, will ich Euch durch meine Wünsche strafen: Die goldenen Kronen sollen aus Pappe sein; er soll lachen, weinen, lieben, aber weil ein Anderer es so will. Auch die, welche ihm zugejauchzt haben, sollen ihm grausam jenes Abzeichen, welches die auserwählten Bürger schmückt, verweigern. Das Volk, dessen Abgott er gewesen, soll ihn auf der Höhe des Ruhmes stürzen und, noch bebend von dem ihm gespendeten Beifall, vor den Wagen seines neuen Helben schleppen. Auf seinem Haupte soll sich der Lorbeer in Immortellen verwandeln und er soll einsam und traurig ohne irgend welchen Nachruhm sterben!“

„Aber was soll er denn einst sein?“ rief entsetzt der Vater.

„Ein Schauspieler. . .“

Da erhob sich langsam die Fee des Todes. „Kind“, sagte sie, „ich werde Dich rächen: nach Deinem Tode wird man den emporstrebenden Künstler unter der Bucht Deines Andenkens erdrücken.“

### Goldkörner.

Wenn man sich bei der Geschichte nicht beruhigt, wie bei einer Legende, so löst sich zuletzt alles in Zweifel auf. Goethe.

Man kann den Ruhm den Winterbirnen vergleichen, die im Sommer wachsen, aber im Winter gegessen werden. Schopenhauer.

Wenn man ein Wesen todt hat, das man liebt, so glaubt man sich einheimisch in zwei Welten. v. Humboldt.

### Für Haus und Herd.

**Wurzelsuppe.** Man schneidet das Beste von einem kleinen Wirsingkopf, Zwiebeln, gelben Rüben, eine Kartoffel, Pastinak, Petersilie und Sellerie mit Wurzeln nudelartig, dünstet alles in heißer Butter, säubt es mit einigen Kochlöffeln Mehl, rührt Suppe daran und läßt es so lange kochen, bis die Wurzeln weich sind. Dann richtet man die Suppe über geröstete Weißbrodschnitten an.

**Butter den Weigeschmack zu nehmen.** Um der Butter den Weigeschmack zu benehmen, den sie meist besitzt, wenn die Käse stark mit Kohl, Rüben oder dergl. gefüttert werden, genügt es, wenn man 30 Gr. Salpeter in 1 Z. Brunnenvasser auflöst und diese Mischung über die Butter gießt, die man 1—2 Stunden darin liegen läßt.

**Gedämpfte Kalbsleber.** Die Leber wird gehäutet, einige Stunden in Milch eingelegt, zu handgroßen, fingerdicken Scheiben geschnitten, die man durch Mehl zieht und in Butter brät, bis die Leber die Farbe verliert. Darauf streut man etwas Salz und Grünes auf, gieße einige Löffel Fleischbrühe zu und dampft noch kurze Zeit.

**Essig vorm Verderben zu schützen.** Der im Handel vorkommende Bier- oder Brantwein essig geht bei längerer Aufbewahrung sehr leicht in faulige Gährung über. Dies kann man verhindern, wenn man den Essig erhitzt und einige Minuten kochen läßt. Er hält sich dann lange Zeit klar und unverändert.

**Gespickte Rindfleisch-Schnitzel.** Man schneide von einem schönen Stück Rindfleisch zwei fingerdicke Schnitzel ab, klopfte sie mit dem Messerrücken, salze und spide sie schön. Dann lege man immer drei auf einander und dünste sie recht mürbe mit etwas Butter und Essig; wenn sie weich sind, säubt man sie etwas mit Mehl und giebt vor dem Anrichten noch etwas saueren Rahm daran.

Die Räthsel-Gcke und die Auflösungen der Preis-Räthsel befinden sich auf Seite 4 dieses Blattes.